

Wiesbadener Tagblatt.

40. Jahrgang.

Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis:
In Wiesbaden und den Landorten mit Zweig-
Expeditionen 1 M. 50 Pfg., durch die Post
1 M. 60 Pfg. für das Vierteljahr.

Verlag: Langgasse 27.

12,000 Abonnenten.

Anzeigen-Preis:

Die einspaltige Beizeile für lokale Anzeigen
15 Pfg., für auswärtige Anzeigen 25 Pfg. —
Reclamen die Beizeile für Wiesbaden 50 Pfg.,
für Auswärts 75 Pfg.

No. 80.

Mittwoch, den 17. Februar

1892.

Ueber die Bedeutung der Schneeschuhe für militärische Zwecke

entnehmen wir der Berliner Zeitschrift „Der Tourist“ nach-
stehende beachtenswerthe Darlegung: Wohl eben so frühzeitig
wie zur Jagd sind die Schneeschuhe (Sti) im Norden zu
kriegsähnlichen Zwecken verwendet worden. Wenn auch die
eigentlichen Kriegsfahrten der „Normannen“ zu Schiff nach
nordischen Ländern ausgeführt wurden, so fehlte es doch auch
nicht an Kriegs- und Beutezügen auf dem nordischen Fest-
lande selbst; und bei diesen kriegerischen Unternehmungen spielten
die Schneeschuhe, wie aus den verhältnismäßig spärlich auf
uns gekommenen Nachrichten zu entnehmen ist, eine wichtige
Rolle.

So wird vom nordischen König Swerte erzählt, daß er
ein Corps von Schneeschuhläufern sich herangebildet habe.
Vor der Schlacht bei Oslo, im März 1200, befehlt er bei
der Musterung auf dem Eise dem Paul Balta und dessen
Hochländerheer, ihre Schneeschuhe und Stäbe zu ergreifen,
die Schneeschuhe zu befeigen und die Hosenberge hinaufzu-
klettern, um die Stärke des Feindes auszukundschaften.

Das Kriegshandwerk von ehemals und heute ist nun
war fundamental von einander verschieden. Der Nahkampf
der Einzelnen hat sich in einen Fern- und Mörserkrieg
der Massen gewandelt. Nichtsdestoweniger dürfen die Sti
an ihrer Bedeutung für das Heerwesen nicht eingebüßt
haben, insbesondere dürfen sie auch heute noch wie bereits
im Jahre 1200 für den Kundschafterdienst von großer
Bedeutung sein. Wir stehen nicht an zu sagen, daß
während des Feldzuges 1870/71 in der zweiten Hälfte des-
selben mancherlei Verluste hätten vermieden werden können,
wenn des Schneeschuhlaufens kundige Soldaten besonders
in unüberschaubaren Fäultnissen auszukundschaften oder zu
präparieren im Stande gewesen wären. Besonders zwei Vor-
züge bieten die Schneeschuhe bei Ausübung des militärischen
Kundschafterdienstes: einmal das geräuschlose Aufschreiten
auf die feindliche Stellung; das andere Mal bei irgend-
wie vorrückenden Mörsern die Schnelligkeit des Vor-
schritts. Selbstverständlich kann dieser Dienst auf Schnee-
schuhen wie der Kundschafterdienst überhaupt nicht mechanisch
eingelert werden, es ist dabei ein rasches Beobachten der
Situation, ein sicheres Abwägen der eigenen Kräfte und
kluger Muth nöthig. Wir wollen hierauf nicht näher ein-
gehen, es genügt uns, auf die Nützlichkeit und Verwend-
barkeit der Sti in einem Kriege — der hoffentlich recht
lange unserem Vaterlande erspart bleiben möge — hinge-
wiesen zu haben.

Nicht minder bedeutungsvoll als als für den Kunds-
chafterdienst dürfen sich die Schneeschuhe für den Nach-
richt- und Sanitätsdienst im Kriege erweisen; ja wir
glauben sogar, daß in der Ausbarmachung der Sti für
diese Dienste ein Hauptmoment der Verwendung derselben
wird. Der Nachrichtendienst zwischen den einzelnen
Armeeheilen ist gerade zur Winterszeit, sobald große

Schneemassen das Fortkommen für Mensch und Thier
hindern, ein oft beschwerlicher und langsamer; und doch
hängt mitunter an wenigen Minuten, wenn die eine Nach-
richt früher an die gehörige Adresse gelangt, das Geschick
von Hunderten, ja Tausenden ab. Das Verkehrsbehinderniß,
gegen das Fußgänger wie Pferd schwer ankämpfen müssen,
wird vom Skiläufer nicht nur spielend überwunden, sondern
ist ihm vielmehr der gangbarste Weg.

Gewiss lohnend wie für diesen Nachrichten dienst dürfte
sich die Einführung des Skilaufes für den Sanitätsdienst
erweisen. Mit Recht hat Professor Wiltsch darauf hinge-
wiesen, daß in einem der nächsten Kriege unsere Sanitäts-
mannschaften der Zahl nach nicht ausreichen dürften. Das
immer größere Massenaufgebot der einzelnen Nationen, die
neuen Genesere mit der immensen Durchschlagsfähigkeit ihrer
Geschosse wird in jeder Schlacht die Zahl der Verwundeten
überaus groß werden lassen. Für diese Verwundeten zu
sorgen, ist die oberste Pflicht der Menschlichkeit; zur
Winterszeit, wie das 1870/71 der Fall war, ist ein rasches
Heranziehen von Sanitätsheilmannschaften ein beschwer-
liches und wohl auch so zeitraubendes, daß die Heilmann-
schaften meistens zu spät eintreffen werden. Ein solches
Heranziehen von Heilmannschaften aber, von allen hinter
der Schlachtlinie gelegenen etwaigen Feldlazarethen z. wird
sich als nöthig erweisen; es dürfte doch da wohl angebracht
sein, bei Zeiten darauf Bedacht zu nehmen, ein rasches und
dabei sicheres und einfaches Beförderungsmittel zur Win-
terszeit für alle Fälle in Bereitschaft zu haben. Und
dies Mittel ist in den Sti oder Schneeschuhen fertig
gegeben.

Endlich dürfte der Schneeschuh auch im Fournagierdienst
eine Rolle zu spielen berufen sein. Wie viel schneller und
in wie viel kürzerer Zeit kann ein kleiner Trupp Schnee-
schuhläufer einen größeren Bezirk abstreifen, um auf Vor-
rätze zu fahnden und sie zu beschlagnahmen, die längst in
Eiderheit wären, ehe sich schwerfällige Gepolane durch den
Schnee zu arbeiten vermögen? Und kehren in gebirgigen
Landestheilen nicht schon zahlreiche Abtheilungen desogen
erfolglos zurück, weil die Bevölkerung die Vorräthe an schwer
zugängliche Stellen schaffen, wohin es den Soldaten un-
möglich war, ohne großen Heiberlust zu folgen, während
dies einem gewandten Skiläufer leicht gelänge.

In welcher Weise die Sti am besten in die Armee zur
Einführung gelangen, welche Mannschaften und wie viel im
Gebrauch der Schneeschuhe unterrichtet werden sollen, dar-
über würde eine kurze praktische Erörterung wohl bald Auf-
schluß geben. Am einfachsten glauben wir, würde die Ein-
führung derselben damit geschehen können, daß von jedem
Regiment der Infanterie eine gewisse Anzahl von Mann-
schaften im Schneeschuhlauf unterrichtet würden, von denen
ein Theil für den Kundschafterdienst, ein anderer Theil für
den Nachrichtendienst, und ein dritter Theil schließlich für
den Sanitätsdienst bestimmt wird. Es sind dies selbstver-
ständlich nur unmaßgebliche Ansichten. Das letzte Wort kann
hierin nicht die Theorie, sondern die Praxis allein sprechen.

die von der Theorie die befruchtende Anregung erhält. Uns
war daran gelegen, die Bedeutung und das Zweckdienliche
des Schneeschuhlaufes für die Armee etwas hervorzuheben.
Mehr wollten wir nicht mit diesen unseren Ausführungen.
Erreichen sie dies, so ist eben damit ihr Zweck erfüllt.

Begen Information über dies für Deutschland neue
Verkehrsmittel, das sich für viele Gebrauchs- und ebenso für
Sportzwecke schon vielfach Eingang verschafft hat, empfehlen
wir unseren Lesern sich an die Redaction des „Tourist“
(Berlin W. 9, Köthenerstr. 37) zu wenden, welche jede ge-
wünschte Auskunft gern erteilt.

Die Verstärkung der deutschen Schlacht-Flotte.

Man schreibt den „Domb. Nachr.“ von militärischer Seite:
„Wenn zur Zeit die deutsche Schlachtflotte auch nicht mit einem
Schlage zu einer solchen ersten Blage, wie etwa diejenigen Frank-
reichs oder gar Englands, zu gestalten ist, so erscheint es doch un-
erlässlich, daß dieselbe den Flotten der benachbarten Mächte ge-
wachsen ist, mit welchen das Reich den Besitz der Ozeanen theilt,
schon in Anbetracht des starken Antheils Deutschlands an diesen
Räumen. Sollen ferner die deutschen Küsten der Nordsee wie des
baltischen Meeres im Falle eines Krieges frei von feindlichen Be-
schädigungen, Brandstiftungen und anderen Verberungen des
Krieges bleiben, so muß eine starke deutsche Schlachtflotte die
Hauptgewalt überbieten und jedem Gegner mit Aussicht auf
Erfolg auch auf offener See gegenüber zu treten in der Lage sein.
Mit Recht hat man ferner auf die starke Landrumpfkriegsflotte hin-
gewiesen, welche der Schutz der deutschen Küsten im Falle eines
Krieges zur Zeit erfordert und der Seebarmen entgegen würde. Im
Besitze einer starken Schlachtflotte bedarf die deutsche Küsten-
verteidigung weit weniger Truppen, welche bereit den Seebarmen
nicht verlassen gehen.“

Ueberdies gewinnt Deutschland durch eine starke Flotte auch
als Seemacht für die ihm verbündeten Staaten erheblichen Werth.
Sind bei einem etwaigen künftigen Kriege die Hauptflottenkrei-
stäfte Frankreichs gegen Italien engagiert, so ist eine starke deutsche
Schlachtflotte, wie die heute angestrebte, in der Lage, eventuell der
russischen Ozeanflotte und jedenfalls dem französischen Canal-
schwader mit Aussicht auf Erfolg entgegen zu treten, eine Möglich-
keit, welche bei dem heutigen Stande der deutschen Schlachtflotte
schon nicht besteht.

Außerdem hat wie Viceadmiral Altonius bemerkt, uns stark
überflügelt und durch den Bau einer großen Anzahl schwacher
Panzerkreuzer neuen Typus sich zur Zeit in der Lage verlor, im
Kriegesfall unsere Gewässer zu beherrschen. Seine Ozeanflotte ist in
der That um 6 große Panzerkreuzer stärker wie die derzeitige
deutsche Schlachtflotte, und auch an Kanonenbooten ist die russische
Ozeanflotte der deutschen beträchtlich überlegen. Schon das Be-
dürfnis, der russischen Flotte in der Ostsee überlegen zu werden,
bietet daher einen Grund für die Verstärkung der Schlachtflotte
Deutschlands. Das französische Canalgeschwader besteht zur Zeit
aus einer geringeren Anzahl, aber an Tornadoschiffen und
Jahrgeschwindigkeit weit stärkeren Panzerkreuzern wie die
deutsche Panzerkreuzerflotte; die Verstärkung der letzteren würde
auch diesem Geschwader gegenüber unserer Marine ganz andere Aus-
sichten auf Erfolg eröffnen lassen wie bisher.

Auch bei Berücksichtigung ihrer besonders an der Nordsee un-
zugänglichen Vertheilung erhebt sich der Schutz der Küsten, wenn
ihm die deutsche Schlachtflotte nicht in erster Linie überläßt, ein
seinerseits durch die Landrumpfkriegsflotte sicher gestellter, daß nicht die
Vertheilung aller befestigten und unbefestigten Küstenplätze möglich
wäre, an welche feindliche große Schiffe innerhalb der Entfernung
von 10 Meilen und der 10 Meilen Tiefenlinie heranzukommen ver-

Nachdruck verboten.

Sühne.

Roman von Johann Tschmann.
(7. Fortsetzung.)

Sie reichte mir mit bezauberndem Lächeln die Hand hin.
Ich hielt sie eine Weile in der meinen, welche zitterte. Ich
wollte etwas sagen und brachte es nicht heraus. Weßhalb
gab sie mir hier und jetzt den Abschied? Um ihrer Willen oder
um meiner Willen? Fürchte sie sich vor dem, was zwischen
uns kommen könnte? Und wie tief ließ mich ihre krankhafte
Schmacht nach irgend etwas Romantischem mitten in dem
trübsal-voll-nüchternen Alltagsleben ihres Daseins in die
Wunden fassen? Ich war sehr bewegt davon. „Leben
Sie wohl — auf Wiedersehen!“ Sie drückte ihre Hand fest
und ging. Ich zwang mich sogar, mich nicht mehr
nach ihr umzublicken, obgleich ich die Ahnung, das
instinctive Empfinden hatte, sie warte darauf, sie sei
schon gegangen, um darauf zu warten. Ich fühlte, daß ich
nun umkehren würde, und war mir nicht fähig darüber,
was dann geschehen könnte. Mir graute davor. Ich wollte
der Gefahr entfliehen, die sich mir da aufdrängte. Ich war
noch darauf, daß ich den Muth dazu besaß — jetzt noch
nicht. Und ich ging rascher und rascher. Ich athmete erst
auf, als ich den Waldrand erreicht hatte, und mir war's,
als läge nun alle Schwüle dieses wunderlichen Tages
hinter mir.

Die Frage freilich würde das wahren? Wie bald würde
auf diesen Tag ein ähnlicher folgen? Und was dann? Würde
ich auch dann noch Muth genug, würde sie noch Wider-
standskraft genug besitzen, damit wir rein bleiben? Ich
wachte es nicht. Ein Feuer war in mir entzündet worden,
und wer wollte sagen, wohin seine Flammen schlagen würden!

Aber was wollte ich denn überhaupt? Ich griff mir an die
Stirn, ich wußte es nicht. Wollte ich das Gesträch, das
ich bei Leopold Häfeler genoss, schenke mir? Wollte ich
nur einen künftigen Muth der Leidenschaft, der mir
Kurzweil in der Einsamkeit meiner höchsten Tage bot?
Oder sollte das ein ernsthafter Handel werden, dessen Folgen
für meine ganze Zukunft bedeutungsvoll und entscheidend
würden? Wollte ich nur der Trübsal einer jungen, schönen,
unverheirateten und unbefriedigten Frau werden und eines
Tages wieder auf und davon gehen, wenn mein Amt hier
zu Ende war? Ich fand keine Klarheit in mir, ich war wie
betäubt. Mein Blut siedete. Gab es hier noch ein Jutend?
Nun, sagte ich mir in meiner leichsinnig-jugendlichen Wal-
lung, wenn es hier denn nur um etwas Romantisches und
Geheimnisvolles zu thun ist in ihrer prosaischen Alltags-
keit, das ich zu gewöhnen bin ich ja bereit!

Und doch war mir nicht wohl. Nicht leicht zu Muth, als
ich zu Hause anlangte. Mein Kopf brannte, ich war im
Fieber. Auf meinem Tische fand ich die mit der Abendpost
eingegangenen Briefe, darunter meiner Bestimmung gemäß
auch alle auf den Nordprozeß bezüglichen Schriftstücke, auf
deren Durchsicht ich niemals erst bis zu ihrer Präsentation
durch das Bureau wartete, so lag mir die Sache am Herzen.
Unter diesen befand sich ein Schreiben der Justizverwal-
tung in Göttingen. Ich öffnete es zuerst. Es enthielt
die Nachricht, daß die Strafgefängnisse, welche der damalige
Gärtner Pland nach allerlei gravirenden Anzeichen, welche
vorgelegten, zu befreien versucht habe, die unverschämte
Helene Halm gewesen sei. Als ihr Stand war „Gesells-
schafterin“, als „Bekehrte“, wegen dessen sie eingeliefert
worden, „Meineth“ angegeben; ihr Alter war zwanzig
Jahre. Sie hatte nur ein Jahr in der Strafanstalt ge-
sessen gewesen. Was weiter aus ihr geworden, wußte man nicht
angegeben. Sie war aus der Strafanstalt nach Dellenburg,

einem im heffischen Oberrhein gelegenen Städtchen entlassen
worden, von wo sie gebürtig war und wo ihre Mutter, da-
mals noch oder damals wieder lebte. Weiteres war über
ihre Vorleben oder ihre ferneren Schicksale dort nicht
bekannt. Die Verurtheilung, welche sie in die Strafanstalt
geführt, war durch das Schwurgericht zu Elberfeld erfolgt.
Aus dem Signalement, welches beigegeben worden war, ließ
sich über die Persönlichkeit nichts entnehmen, da es in den
hierbei üblichen allgemeinen Ausdrücken abgefaßt war, die
auf einige Tausend andere Menschenfinder genau ebenso
gut oder schlecht passen, als auf diejenigen, die man im
Auge hat.

Und doch regte mich der Befehl trotz seiner enttäusch-
den Unergebligkeit mächtig auf. Weßhalb mußte jenes
Mädchen auch gerade Helene geheißen haben? Das war
freilich kein außergewöhnlicher Name und Hunderte führten
ihn, aber mich berührte es dennoch fesseln. Und dann hatte
ich irgendwo am abendlichen Stammtisch des „Oreizen“
einmal erzählt, um den Mangel an Vertheilung zu hoch-
müthigem Vernehmen recht drastisch zu kennzeichnen. Frau
Häfeler sei früher doch nichts als eine Gesellschaftlerin oder
so etwas, also immerhin eine Art Diensthote gewesen, und
in ihrer Sprache, so rein und dialektfrei sie auch erschien,
hätte ich manchmal doch Kullänge wahrgenommen, die auf
eine süddeutsche Herkunft schließen ließen und mich unwill-
kürlich an meine Heidelberger Studententage und freizell
manche, aus dem nahen Odenwald stammende Verbindungs-
brüder dort erinnerte hatten.

Das Alles schloß mir durch den Kopf wie ein electrischer
Funke, ohne daß ich mich dagegen zu wehren vermochte.
Und dann sagte ich mir gleich hinterher, ich sei wohl wah-
scheinlich geworden, und dieser schwüle, blutige Tag
müsse mir die Sinne verwirrt haben. Was hatte denn
Frau Helene, ihre Vergangenheit und ihre süddeutsche

Die heutige Abend-Ausgabe umfasst 4 Seiten.

Kurhaus zu Wiesbaden.

Mittwoch, den 17. Februar, Abends 8 Uhr:

Carnevals-Concert.ausgeführt von dem Städtischen Kur-Orchester, unter Leitung des
Concertmeisters Herrn Franz Nowak.

Program:

- | | | |
|--|-------|-----------|
| 1. Narthalla-Marsch | | Zulehner. |
| 2. Mainzer Carnvals-Ouverture | | R. Gené. |
| 3. Berliner Couplet-Quadrille | | Thiele. |
| 4. Fantasia über die Kutschke-Polka | | Stassy. |
| 5. King Dell, Marche africaine | | Kick. |
| 6. Potpourri über Kölner Carnevalslieder | | Bruno. |
| 7. Nussknacker-Polka | | Braun. |
| 8. Katzenmusik-Walzer | | Fährbach. |
| 9. Wiesbadener Narren-Marsch | | Stark. |

Vermischtes.

* **Hotel-Leben in Indien.** Das Hotel-Leben in Indien stellt sich höher als im continentalen Europa, jedenfalls aber niedriger als in England. In den Goshthos Calcuttas zahlt man für Wohnung und Kost etwa 7 Rupien (10 $\frac{1}{2}$ Mk.) täglich, in denjenigen Bombay und der Binnenlands-Orte, wie z. B. Benares, Agra, Delhi u. s. w., etwa 5 Rupien (7 $\frac{1}{2}$ Mk.) und während der Saison in vornehmen Orten, wie Darbhanga oder Simla, etwa 10 Rupien (15 Mk.). Frühmorgens zu gehen, ist, wenn man selbst einen Diener hat, nicht üblich. Ausgehen werden der Waffenträger, der für das Boot notwendig ist und jeden Morgen mit seinem wasserfesten Hiegeleisen erscheint, sowie der Zimmerkutscher bei der Abreise eine kleine Gabe von einigen Annas erwarten. Die indischen Hotels, die in mancher Hinsicht, wie denn z. B. Abends in jedem Zimmer eine gute Lampe brennt, etwas Gemüthliches und Familienartiges haben, werden leider in vielen Fällen von Eingeborenen verwaltet, die bei aller Mithrilität ihrer Aufgabe denn doch nicht ganz gewachsen sind. Tementprechend erinnern manche durch eine gewisse Verwahrlosung an diejenigen Süd-Italiens. Er ist in indischen Städte auffallend, daß man in Calcutta, wo der Fremdenverkehr so groß ist und wo man namentlich zur Heiligt im Winter gar kein Goshthos-Zimmer aufstreuen kann, noch nicht an den Bau eines großen, allen Anforderungen entsprechenden Hotels gedacht hat. Da die Thüren der meisten Goshthos-Zimmer unverschiebbar und die Indier, wenn auch in beiderlei Weise, doch nicht weniger andringlich als Chinesen, Araber, Ganpiter und sonstige Orientalen sind, so ist es nicht gerade leicht, für längere Zeit in seinem Zimmer ungestört zu bleiben. Jeden Augenblick wird geklopft; besonders unangenehme Besucher treten sogar ohne anklopfen ihren Kopf zwischen den vor den Thüren angebrachten Vorhängen hindurch. Bald erscheint ein Diener oder Waffenträger, bald der „Rani Bala“ oder Waffenträger, bald der zur niedrigen Klasse gehörige Heiligtsträger und kleiner des Bade-Affens, bald auch ein Schneider, ein Sprachlehrer oder alle Goshthos-Fremden heimlichende Leute mit Goshthos-Angeboten oder Einladungen. Die Verpflegung ist, sowohl in indischen Goshthos als auch in Familienheimen, gut, nahrhaft und fast allzu reichlich. Von der Art und Weise, wie die Speisen durch indische Köche zubereitet werden, aber ist es besser, gar nichts zu erfahren. Die häufigen Vergiftungsfälle mögen durch die Abneigung gegen eiserne oder thönernen Gefäße und die sehr belästigte Benutzung schlecht verzinsten Kupfergeschloß verursacht werden. Sobald der „Joy“ oder Heiligtsträger merkt, daß man sich Morgens zum Aufstehen aufschließt, bringt er eine Tasse schlecht bereiteter Thee's nebst gebräutem Brod (looch) ins Zimmer. Es wird die, meist ungenießbare Mahlzeit Goshthos Goshthos genannt. Um 9 $\frac{1}{2}$ Uhr folgt ein sehr solides Frühstück mit drei oder vier Gängen, um 1 oder 1 $\frac{1}{2}$ Uhr der englische Lunch, der hier „Dish“ genannt wird, um 3 oder 4 Uhr abermals eine Tasse schlecht bereiteter Thee's und um 7 $\frac{1}{2}$ Uhr Abends die Hauptmahlzeit. Curry spielt in indischen Goshthos eine weit weniger bedeutende Rolle als in Niederindien-Jahnen, wo der Reis überwiegend mit 20 oder 30 Tausend gewaschen wird, was man die mischere der drei Mahlzeiten genannt „Mischere“ nennt. Zum Frühstück pflegt auf den Tischen Calcuttas und Bombay in der geeigneten Jahreszeit auch belobenswerter guter Caviar zu erscheinen, der im europäischen England auffallender Weise nur wenig genossen wird. Au Waffenträger liefert Indien in ungläublicher Menge vorzügliche Schuppen. Da es keine Weinstadt gibt, muß durch das reichlich zur Verfügung gestellte Glas Wein die unterm Goshthos anzugetragene Temperatur gegeben werden.

* **Wie der H. Dionysios die Weinrebe gesunden hat.** Vorher weiß J. H. v. Dahn in seiner Sammlung griechischer und albanesischer Geschichten folgende Erzählung eines alten griechischen Bauern: „Als der H. Dionysios noch klein war, mochte er eine Rebe durch Griechenland, um nach Karia (Karia) zu kommen; da aber der Weg sehr lang ist, ermüdete er und legte sich auf einen Stein, um auszurufen. Als er nun so dasaß und vor sich nieder schaute, sah er zu seinen Füßen ein Kriechthier aus dem Boden kriechen, welches er so schön fand, daß er gleich den Entschluß faßte, es mitzunehmen und zu pflanzen. Er hob das Kriechthier aus und trug es mit sich fort; da aber die Sonne sehr heiß schien, fürchtete er, daß es verdorren werde, bevor er nach Karia komme. Da fand er ein Kriechthier, welche das Kriechthier in daselbe und ging weiter. Als in seiner rechten Hand wurde das Kriechthier so reich, daß es bald unten und oben aus dem Boden hervorkam. Da fürchtete er wieder, daß es verdorren werde und dachte auf Abhilfe. Da fand er ein Kriechthier, das war bald als das Kriechthier und er steckte das Kriechthier mit dem Kriechthier in das Kriechthier. Aber bald wurde es auch aus dem Kriechthier. Da fand er ein Kriechthier, das war noch dicker als das Kriechthier und er steckte das Kriechthier mit dem Kriechthier in das Kriechthier. So kam er auf Karia an. Als er nun das Kriechthier einpflanzen wollte, fand er, daß sich die Kriechthier um das Kriechthier, um das Kriechthier und um das Kriechthier seßhaft schlangen hatten; da er es also nicht herausbringen konnte, ohne die Kriechthier zu beschädigen, pflanzte er es ein, wie es eben war, und schnell wurde die Pflanze empor und trug zu seiner Freude die schönsten Trauben, aus welchen er gleich den ersten Wein bereitete und den Menschen zu trinken gab. Aber welcher Wunder sah er nun! Als die Menschen davon tranken, lachten sie anfangs wie die Vögelchen; wenn sie aber noch davon tranken, wurden sie stark wie die Löwen und wenn sie noch mehr tranken, wurden sie dumm wie die Esel.“

* **Wie gewonnen ...** Aus Berlin erzählen die „D. N. N.“: Im vergangenen Herbst gewann ein Arbeiter H. in einer Lotterie 20,000 Mk. Da war ein arger Waffenträger der Frau Fortuna, denn der so plötzlich für seine Verhältnisse reich gewordene Mann verstand es nicht, das leicht ererbte Geld in vernünftiger Weise zu verwenden. Er verließ seine kleine Wohnung, bezog mit den Seinigen eine hochherrliche Wohnung im Norden der Stadt, kaufte eine elegante Einrichtung, für Frau und Tochter prachtvolle Schmuckstücke und Kleider und wirthschaftete mit Unterstützung guter Freunde so, daß er in sechs Wochen vollkommen „fertig“ war und wieder in seine frühere Wohnung zurückziehen mußte, in der er viele Jahre hindurch fröhlich, aber zufriedener mit den Seinigen gelebt hatte. Jetzt blieb es von Neuen thätig arbeiten und hat, da die alte Einrichtung in der That sehr bequem war, wieder an der Arbeit ganz den verarmten Reichen nicht mehr von der Hand und Neue, sein Glück nicht besser benutzt zu haben, wie Verwahrlosung über seine gegenwärtige Lage brachten den Mann zu dem Entschluß, sich das Leben zu nehmen. Am Samstag Abend, als er aus der Arbeit zurückgekehrt war, begab er sich, nachdem er die Frau mit einem Auftrage fortgeschickt, in die Küche und hängte sich an einen Fensterkies. Durch Zufall lehrte Frau F. nach einigen Minuten um, weil sie etwas vergessen, und fand ihren Mann erdabt vor. Der sofort Abgeschickte wurde durch die Bemerkungen eines beiderseitigen Arztes wieder zum Bewußtsein zurückgebracht, wird jedoch durch ein längeres Krankenlager seine aus Bergwerkung hervorgegangene Thätigkeit zu büßen haben.

Verantwortlich für die Redaktion: B. Schulte vom Brühl; für den Anzeigentheil: C. N. Berdt. Rotationspressen-Druck und Verlag der B. Schellensberg'schen Hofbuchdruckerei in Wiesbaden.

Bekanntmachung.

Donnerstag, den 18. Februar cr., Vormittags 9 Uhr und Nachmittags 2 Uhr aufragend, versteigere ich im Auftrage der Erben sämtliche zu dem Nachlasse gehörende **Mobilien** der Frau Rentner M. Jahn, Wwe., Nerostraße 18, Part., dorfselbst öffentlich meistbietend gegen gleich baare Zahlung.

Inventar:

Ein Kuch-Sekretär, 1 do. Damen-Schreibtisch, 1 Sopha, 2 Sessel, 1 Chaiselongue, 2 einzelne Sophas und Sessel, 1 großer Mah.-Kleiderschrank, 1 Bücherschrank, 3 1-thür. Kleiderschränke, Waschkommoden, Waschtische, Kommoden, Consolen, ovale und viereckige Tische, 2 Pendulen, Pfeiler- und viereckige Spiegel, Stühle, 1 Bauernstuhl, Teppiche, Tischdecken, Delgemälde und Stahlstichbilder, Figuren, Vorhänge, 1 sehr gute Singer-Nähmaschine, 1 prachtvolle Vogelkiste, Blumenstische, 2 Beistellen mit Rahmen, Matratzen, Deckbetten, Kissen, Coullens, 1 Kinderbett, Waschgarnituren, Glas, Porzellan, Kupfer, Messing, Lampen, 1 Gartenbank, 1 Stellsleiter, 1 Badewanne, Waschküchen, 1 Küchenschrank, Küchentische, Kohlenkasten, sowie sämtliche Haus- und Küchengeräthe.

Sämmtliche Mobilien sind gut erhalten und werden ohne Rücksicht der Taxation zugeschlagen.

Der Auctionator:

Adam Bender.

Aufträge zu weiteren Auktionen und Taxationen werden prompt und reell ausgeführt.

Mein Total-Ausverkauf

danert

nur noch bis nächsten Monat!!!

Da ich bis dahin mein Lager vollständig räumen will, verkaufe ich sämtliche noch vorrätigen Artikel jetzt zu

jedem einigermassen annehmbaren Preise!

Eine so günstige Gelegenheit, nur vorzügliche Qualitäten so ausserordentlich billig kaufen zu können,

dürfte sich so leicht nicht wieder bieten!**Benedict Straus,**

Webergasse 21.

2367

Krankenkasse für Frauen und Jungfrauen.

Seit 1. Januar 1892 ist das Aufnahmegehalt 1 Mark für Mitglieder von 14 bis 30 Jahren und auf 2 Mark für solche von 31 bis 50 Jahren herabgesetzt. Anmeldungen zum Beitritt sind an die 1. Vorsteherin, Frau **Liese Doncker**, Webergasse 58, zu richten. Die Kasse zählt 1400 Mitglieder und gewährt freie ärztliche Behandlung, Arznei, Kranfengeld, Wochenlohn-Unterstützung u. dergl. Monatsbeitrag 70 Pf. 237

Dominos,
sowie sämtliche
Ball- und
Carneval-Artikel

empfehlen in grösster Auswahl

Bouteiller & Koch,

Langgasse 13. 2068

Keine spröde rauhe Haut mehr!

Man brauche tägl. die rühmlichst bekannt. Specia-

litäten von **L. B. Bergmann** in Eberfeld, als:**Lilien-Creme** in Dosen à Mk. 1.50, sowie**Lilien-Creme-Seife** à Stück 50 Pf.

Letztere ist unsreilig die Königin aller Seifen.

Zu haben bei: Germania-Brogerie, Marktstr. 23.

Louis Schild, Droguerie, Langgasse 3, Ed. Weygand.

Kirehgasse 18, M. Schüller, Marktstr. 23. (K. Eib. 135) 35

Neu construirte Pincenez,

vorzüglich stehend,

zu billigen realen Preisen empfiehlt

Frau Gerlach, Schmiedelstr. 19.

Uhrmacher und Optiker.

Veilchen-Seife,**Rosen-Seife**

in vorzüglicher Qualität empf. à Packet (3 Stück) 40 Pf. 1924

A. Berling, Grosse Burgstrasse 12.

Ausschuss

einer 6-Pf.-Cigarette per 21. 5 Pf., 10 St. 45 Pf. empfiehlt

Carl Henk, Große Burgstrasse 17.

Harrer Kneipp's

Malz-Kaffee, per Pfund 45 Pf.,

sowie Harter Kneipp's Aromatisirt empfiehlt die

Droguerie E. Moebus, Taunusstraße 25. 3130

Drucksachen für Gärtner

mit geschmackvollen Berufs-Abzeichen und Zierrathen

fertigt die

L. Schellensberg'sche Hofbuchdruckerei,

Wiesbaden, Langgasse 27.

Seu, Gbd. 80 Pf., Stroch, Gbd. 60 u. 60 Pf. a. h. Steing. 23

Schr. Schöne Grummethen ist zu haben. H. Wenz, 2411

Schr. Schöne Grummethen ist zu haben. H. Wenz, 2411

Schr. Schöne Grummethen ist zu haben. H. Wenz, 2411

Schr. Schöne Grummethen ist zu haben. H. Wenz, 2411

Schr. Schöne Grummethen ist zu haben. H. Wenz, 2411

Schr. Schöne Grummethen ist zu haben. H. Wenz, 2411

Schr. Schöne Grummethen ist zu haben. H. Wenz, 2411

Schr. Schöne Grummethen ist zu haben. H. Wenz, 2411

Schr. Schöne Grummethen ist zu haben. H. Wenz, 2411

Schr. Schöne Grummethen ist zu haben. H. Wenz, 2411

Schr. Schöne Grummethen ist zu haben. H. Wenz, 2411

Schr. Schöne Grummethen ist zu haben. H. Wenz, 2411

Schr. Schöne Grummethen ist zu haben. H. Wenz, 2411

Schr. Schöne Grummethen ist zu haben. H. Wenz, 2411

Schr. Schöne Grummethen ist zu haben. H. Wenz, 2411

Schr. Schöne Grummethen ist zu haben. H. Wenz, 2411

Schr. Schöne Grummethen ist zu haben. H. Wenz, 2411

Schr. Schöne Grummethen ist zu haben. H. Wenz, 2411

Schr. Schöne Grummethen ist zu haben. H. Wenz, 2411

Schr. Schöne Grummethen ist zu haben. H. Wenz, 2411

Schr. Schöne Grummethen ist zu haben. H. Wenz, 2411

Schr. Schöne Grummethen ist zu haben. H. Wenz, 2411

Schr. Schöne Grummethen ist zu haben. H. Wenz, 2411

Schr. Schöne Grummethen ist zu haben. H. Wenz, 2411

Schr. Schöne Grummethen ist zu haben. H. Wenz, 2411

Schr. Schöne Grummethen ist zu haben. H. Wenz, 2411

Schr. Schöne Grummethen ist zu haben. H. Wenz, 2411

Schr. Schöne Grummethen ist zu haben. H. Wenz, 2411

Schr. Schöne Grummethen ist zu haben. H. Wenz, 2411

Schr. Schöne Grummethen ist zu haben. H. Wenz, 2411

Schr. Schöne Grummethen ist zu haben. H. Wenz, 2411

Schr. Schöne Grummethen ist zu haben. H. Wenz, 2411

Schr. Schöne Grummethen ist zu haben. H. Wenz, 2411

Schr. Schöne Grummethen ist zu haben. H. Wenz, 2411

Schr. Schöne Grummethen ist zu haben. H. Wenz, 2411

Schr. Schöne Grummethen ist zu haben. H. Wenz, 2411